Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 27 (1956)

Artikel: Ein Besuch auf Schloss Lenzburg
Autor: Attenhofer, Edward
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN BESUCH AUF SCHLOSS LENZBURG

MIT EDWARD ATTENHOFER

Zwee Hügel stönd wie Wächter do,
z mittst inn im grüene Land...,

so stellt sich dem Besucher des Seetals die freundliche Gegend am Eingang ins aargauische Visitenstübchen vor. Zur Linken, rund hundert Meter über dem Städtchen Lenzburg, thront auf luftiger Höh' das stolze Schloß, und zur Rechten leuchten die weißen Mauern des Staufbergkirchleins übers Land. Heute gilt unser Besuch dem feudalen Hochsitz, der Veste Lenzburg.

In der Hauptgasse des Städtchens streift unser Blick das Rathaus. Seiner Würde bewußt, tritt der mit einem Zwiebelhelm geschmückte Turm einen Schritt aus der Häuserfront heraus. Die Fassade in ihrer eindrucksamen Geschlossenheit unterstreicht imponierend die Bedeutung des wichtigsten Baues in der Mitte der Straße. Ohne unbescheiden sein zu wollen, sind wir stolz darauf, daß unser Rathaus neben dem von Zofingen unter den aargauischen Verwandten sich durch seine Einheitlichkeit und gewisse monumentale Wirkung auszeichnet. Vom Schloßberg schaut die von einem Wäldchen umsäumte Burg zu uns herab. Wir verlassen die Rathausgasse und treten an der Stelle auf den Kronenplatz hinaus, wo sich vor 1823 noch das obere Tor befunden hatte. Auf hartem Pflaster muß beim „Steinbrüchli" ein kurzer Anstieg überwunden werden, dann sehen wir uns vor zwei Möglichkeiten gestellt: entweder nehmen wir den bequemen Weg, der sich zum Schloß hinaufwindet, unter die Füße, oder wir benützen die Treppe, die auf 365 steinernen Stufen direkt vor das untere Schloßtor führt. Um uns nicht unnötig zu erhitzen, wählen wir den gemächlicheren Weg. Vor der letzten Biegung stellen wir uns in den Schatten eines Bergahorns und geben uns Rechenschaft über unsern Standort: nur nach drei Himmelsrichtungen ist der Blick frei. Als Talsperre gegen Norden steht der Kestenberg vor uns. Sanft senkt sich die Gratlinie nach Osten zu gegen die Brunegg. Ihr Gegenstück hoch über der Aare ist die Wildegg. Am linken Aareufer setzt Schloß Wildenstein und nach Westen hinter der Gislifluh Schloß Kastelen und die Schenkenberg talaufwärts die ehemals habsburgische Verteidigungslinie fort. Hinter dem Kestenberg zwischen Habsburg, Wildegg und Brunegg erstreckt sich das Eigenamt. Dieses „Ländchen im Eigen" war das erste, ursprüngliche Besitztum der Grafen von Habsburg. Von der Gislifluh

Schloß Lenzburg um 1840

(Lithographie von Engelmann)

weg verfolgt das Auge die Jurakette bis in die Gegend von Olten. Rechts vom Kestenberg taucht in der Ferne der Lägernkamm auf.

In unserer Nähe, am Fuße des Schloßberges gabelt sich die Zürich-Bern-Straße. Als für die Südbahn 1874 ein Einschnitt ausgehoben wurde, stieß man beim „Gexi", zwischen Lenzburg und Othmarsingen, auf eine römische Siedelung. Ausgrabungen im Lindfeld und Lindwald (1933/34) bestätigten die Annahme, daß hier zur Römerzeit ein beachtenswerter Ort gestanden hatte mit städtischer Bauweise, also ein sog. vicus. Diese „namenlose" Niederlassung ist, um aus vielen Funden zu schließen, nach Vindonissa der bedeutendste Römerort im Aargau gewesen. Als man nämlich im 1. Jahrhundert n. Chr. die römische Grenzlinie über den Rhein hinaus verlegte, wurde das Legionslager Vindonissa aufgehoben. Der Verkehr aus Rätien nach Aventicum schnitt Vindonissa ab und begünstigte so das Aufblühen einer stadtähnlichen Siedelung bei Lenzburg. Im Geiste sehen wir links und rechts einer Reichsstraße Wohnbauten, einen von schönen Steinsäulen gebildeten Straßenporticus und eine Fassadenhalle, Tabernen (Gasthäuser), ein Prätorium (großes Unterkunftshaus für reisende Reichsbeamte), eine Poststation, Fuhrhaltereien u. a. erstehen. Ebensowenig fehlte eine Marktanlage, eine Versammlungshalle und eine Therme... Doch zurück aus der Träumerei in die Wirklichkeit! Ein schattiger Weg führt uns bis vor

das untere Tor.

Zur linken Hand wächst aus dem Schloßfelsen eine Schloßbaute, deren Treppengiebel von einem züngelnden Drachen gekrönt wird. Über dem Toreingang lenkt eine bemalte, in Stein gemeißelte Wappentafel den Blick auf sich. In der Mitte ist das Bernerwappen. Über ihm schwebt der Reichsadler unter einer Krone. Links und rechts wacht als Schildhalter je ein Löwe mit Reichsapfel und Schwert. Unter den Bären steht ein redendes Wappen (Buche). Die beiden Buchstaben P B geben uns einen Hinweis auf den Erbauer dieses „Vorgebüws": Peter Bucher, Bernischer Landvogt von 1622—1628. Über dem Türaufsatz wird eine schräg vorspringende Steinplatte (Pechnase) von vier verzierten Konsolsteinen getragen. Durch die drei von ihnen ausgesparten Öffnungen konnte von dem Wehrgang aus ein allfälliger Angreifer mit Pech oder heißem Wasser überschüttet werden. Auf der Steinplatte und auf der Wappentafel erinnert uns die Jahreszahl 1625 daran, daß dieser Teil der Burgbefestigung zur Zeit des dreißigjährigen Krieges erstellt worden war.

Nachdem Bern in seinen welschen Gebieten die Fortifikation von wichtigeren Städten und Schlössern durchgeführt hatte, sollten nun die gleichen Vorkehrungen im deutschen Teil getroffen werden. Wenn

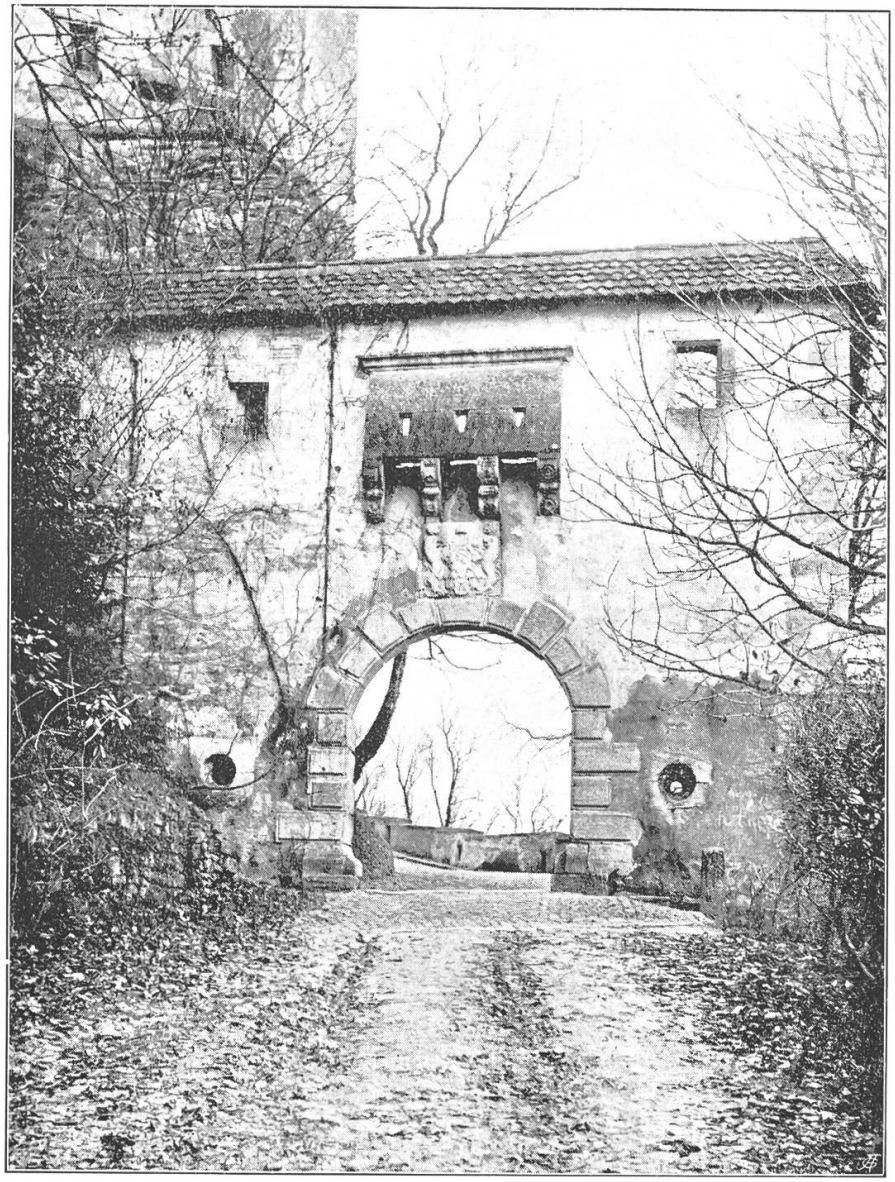
auch die meisten Projekte nie verwirklicht wurden, so stammen doch aus jener Zeit sehr wertvolle Pläne von Städten und Burgen. Da bei der Veste Aarburg bereits die nötigen Umbauten vorgenommen waren, konnte das Augenmerk auf eine weitere Burg gerichtet werden. Der Berner Rat schickte Fachleute aus mit dem Auftrag, über den Zustand der Städte und Burgen im Aargau ein Gutachten auszuarbeiten. Vom Schloß Lenzburg verlautete, daß es eine sehr gute Festung sei, die wirksame Verteidigungsmöglichkeiten biete. Der aus Unterfranken stammende Valentin Fridrich, welcher bereits im Welschland als Bau- und Befestigungsingenieur in Berns Dienst gestanden hatte, erhielt den Auftrag, „die früher schon notwendig erachteten, nachher unausgeführt gebliebenen Reparationen an unterschiedlichen Orten des Ergöuws in Städten und andern Flecken vorzunehmen zum Schutze und Schirm des Landes bei diesen gefahrdrohenden Zeiten". Dem Kriegsrat unterbreitete er seine Verbesserungsvorschläge in bezug auf Aarau, Lenzburg, Schenkenberg und Aarburg. Das Projekt für Lenzburg wurde „als ein nutzliche und notwendige sach approbiert und gutgeheissen" und dessen Ausführung befohlen. An den Landvogt erging die Weisung, mit dem Rebgeländ, „so für ein pallissaden dienet", weiterzufahren. „Damit man nit also lychtlich under die holen felsen kommen möge", sollten später Streichwehren gebaut werden. Hiezu wollte sich Meister Valentin äußern, sobald der Berner Maler Joseph Plepp den Grundriß des Schlosses zu Papier gebracht habe. So entstand 1624 die schönste Abbildung von Schloß und Stadt aus älterer Zeit. Sie wird im Berner Staatsarchiv aufbewahrt. — Durchs untere Tor gelangen wir

in den Zwinger.

Gegen Norden zu ist der Burgweg durch eine Mauer abgeschlossen. Wo er stärker zu steigen beginnt, ist 1626/27 eine Treppe aus Othmarsinger Sandstein errichtet worden. Links ragt der Schloßfelsen steil zur Höhe auf. Einst reichte er weiter gegen die Stadt zu. Um Baumaterial zu erhalten und die Verteidigungsmöglichkeiten zu erhöhen, schrotete man die Fluh ab. — Die Anlage von Zwingern war eine Neuerung, welche die Kreuzfahrer auf ihren Zügen im 13. Jahrhundert kennen lernten. Eine zweite Mauer zieht sich in möglichst geringem Abstand vor der Burg entlang. So wurde das Aufstellen von Sturmleitern erschwert. Gegen den Feind hielt man öfter Hunde oder Bären im Zwinger. — Den Abschluß des Zwingers gegen Westen bildet

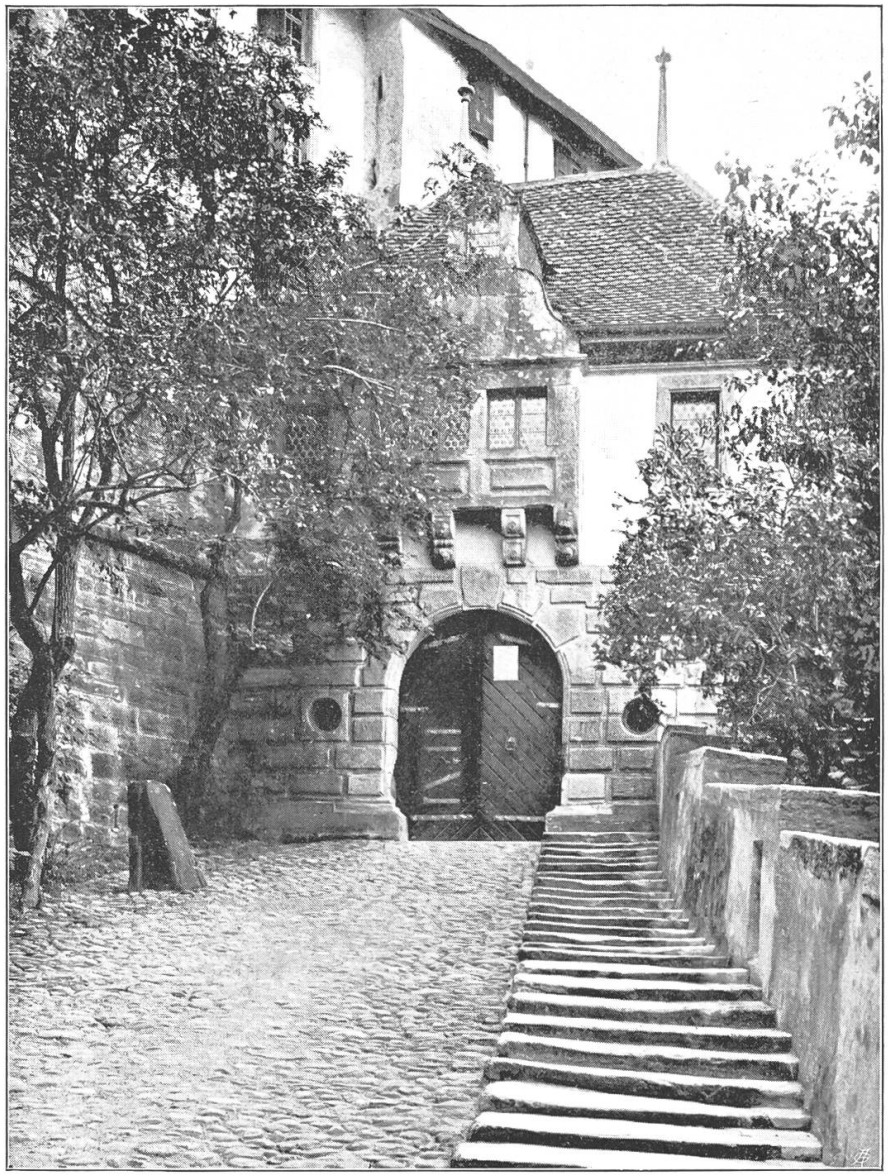
das mittlere Tor.

Es wurde auch um 1625 von Valentin Fridrich errichtet und diente als Wachthaus, später daneben auch als „Armsünderstübli". Als man



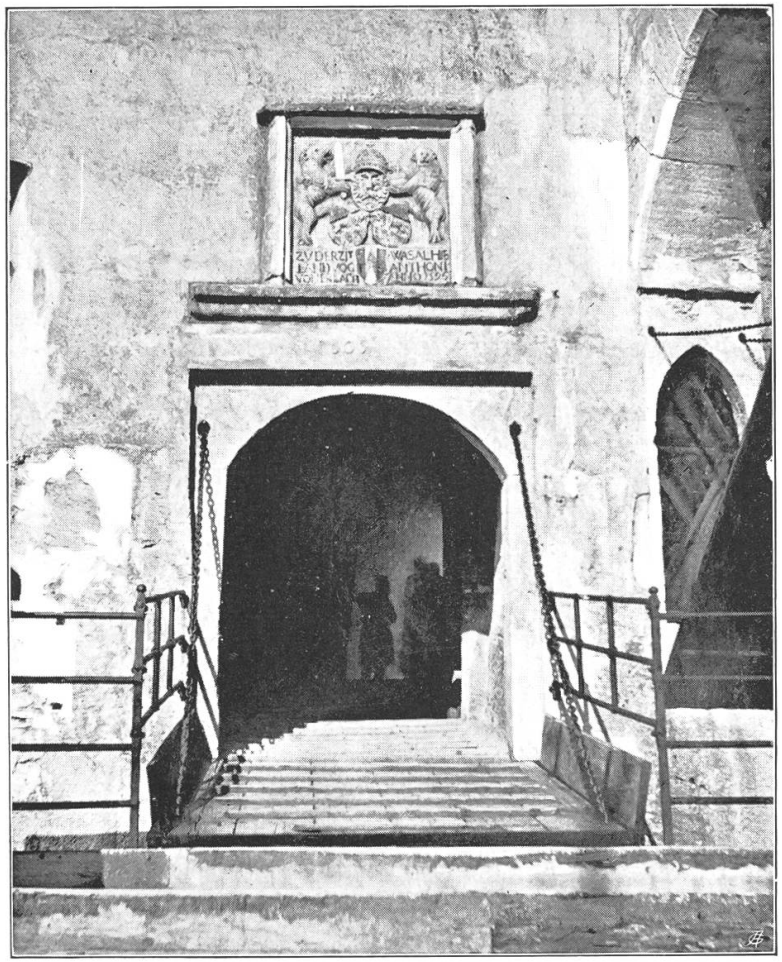
Unteres Tor

Photo von A. Rohr



Mittleres Tor

Photo von A. Rohr



Oberes Tor

Photo von A. Rohr

Wohngebäude neben dem nördlichen Bergfried und Treppenhaus des Daniel Stürler 1731/32

Photo von A. Rohr

es 1761 zu einem Wächterhaus umbaute, wurde es westwärts vergrößert. Gegen die Stadt zu befand sich in der Westmauer ein kleineres zweites Tor. Es mußte 1901 dem jetzigen Westportal weichen. Hier mündet die damals am Ost- und Nordabhang des Schloßberges erbaute Zufahrtsstraße. Die alte Standuhr im dunklen Torhaus erhebt ihre Stimme. Sie glaubt wohl, wir hätten sie übersehen? Oder will sie daran erinnern, daß auch hier in den altersgrauen Mauern die Zeit nicht stille stehe? Wir schauen nach dem Zifferblatt, worauf „Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen" gemalt ist. Und darüber verkündet im dunkelbraunen Holz eine eingekerbte Schrift: „Gewiß ist der Tod, ungewiß die Stunde." — Einst wurde, wie die Sage berichtet, im Kulmertal ein Mann aufgefunden, der ermordet worden war. Vom Täter fehlte jede Spur. Da wollte man durch ein Gottesurteil den ruchlosen Mörder ausfindig machen. Man brach der Leiche einen Knochen aus und band ihn an den Glockenzug neben dem Tor. Hier mußten alle läuten, die beim Landvogt Recht oder Almosen suchten. Viele Jahre ereignete sich nichts Auffälliges. Eines Tages aber zog ein bettelnder Greis die Glocke. Da stieß er einen entsetzlichen Schrei aus. Man eilte herbei und sah, daß die Hände des Bettlers mit Blut überspritzt waren. Er wurde verhaftet und an der Standuhr mit ihrem mahnenden Spruch vorbei ins Gefängnis geführt. Dort gestand er, in seiner Jugend den Mord im Kulmertal begangen zu haben. So ereilte ihn noch auf Erden die gerechte Strafe. —

Wenn der Burgweg aus dem Torhaus tritt, hat er eine halbkreisförmige Wendung nach Osten vollzogen. Einer Mauer entlang gelangen wir auf einer Treppe zum obern Tor. Unterwegs entdecken wir auf der rechten Seite eine Inschrift, die in den Fels gehauen ist. Sie ruft dem Schloßbesucher in Erinnerung, daß in diesem Teil der Burg von Landvogt Hans Wyermann (1582—1587) verschiedene Umbauten durchgeführt worden seien. Auf alten Plänen ist zwischen dem mittleren und dem obern Tor eine Wegsicherung eingetragen, das bis 1652 genannte „eichene Gatter".

Zum obern Tor

gelangt man über eine Zugbrücke. Wer nachts Einlaß begehrte, mußte sich nebenan beim spitzbogigen „Katzentürli" stellen, zu dem eine kleine Fallbrücke führt. Der Name „Katzentürli" mag hergenommen sein von der kleinen Öffnung, die bei den Scheunentoren für die nützlichen Vierbeiner vorhanden ist. Die Bezeichnung „Katzentürli" hat verkleinernde Bedeutung. Wir reden in diesem Sinne auch von einem Katzensprung oder vom Katzentischli. — Eine Wappentafel über dem steinernen Torbogen meldet, daß Landvogt Anton von Erlach 1595 das Torhaus erbauen ließ. Die schöne Steinmetzarbeit ist ein Werk

des Meisters Anton Frymund, von dem auch die in Stein gemeißelte Wappentafel in der Lenzburger Stadtkirche stammt. Sie wurde zur Erinnerung an den Bau des Turmes (1602) an dessen Nordwand im Innern in die Mauer eingelassen.

Der ursprüngliche Eingang ins Schloß befand sich neben dem heutigen Tor im nördlichen Bergfried. Wann die Verlegung erfolgte, ist nicht bekannt. Hingegen steht fest, daß im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts das erste hier nachweisbare Bauwerk von Rudolf von Aarburg, dem Stellvertreter der Herzoge und Amtmann im Aargau, errichtet worden war, das sog. Haus Aarburg. Umbauten wandelten seine Gestalt. Es darf angenommen werden, daß die heutige Toranlage zum Teil auf ältern Fundamenten ruht.

Durchschreiten wir den dunklen Torweg! Wir wenden uns nach links und gelangen in den

nördlichen Bergfried.

Der Bergfried oder Bergfrid (berchfrit) ist die deutsche Form des alten römisch-griechischen Wartturmes. Er ist Kämpfer und Späher zugleich. Am Wort selber ist schon viel herumgedeutet worden. Sagt es denn nicht klar genug, daß der Turm den Berg, die Burg befrieden soll? — In der Westmauer des nördlichen Bergfrieds der Lenzburg erinnert eine Nische daran, daß man hier ehemals ins Schloß eintrat, als der Schloßfelsen noch weiter gegen die Stadt reichte. Später wurden daselbst Bausteine gebrochen und der Felsen abgeschrotet, wie wir bereits wissen, um bessere Verteidigungsmöglichkeiten zu schaffen. Der östliche Teil des Bergfrieds, wo ein mächtiges Tretrad, eine Winde und ein Kran (1763) Platz gefunden haben, diente einst als Zelle für Untersuchungsgefangene. Der Ort, wo wir stehen, ist auch ein prächtiger Ausguck auf das Städtchen Lenzburg und seine Umgebung.

Vom Bergfried weg gelangen wir nach Süden in den

Burghof.

Wohl jeder Besucher, der den Hof zum erstenmal betritt, ist erstaunt über dessen Weiträumigkeit und über die Vielgestalt der Schloßbauten, die ihn umsäumen. Sehen wir sie uns etwas näher an.

Der südliche Bergfried und der Palas

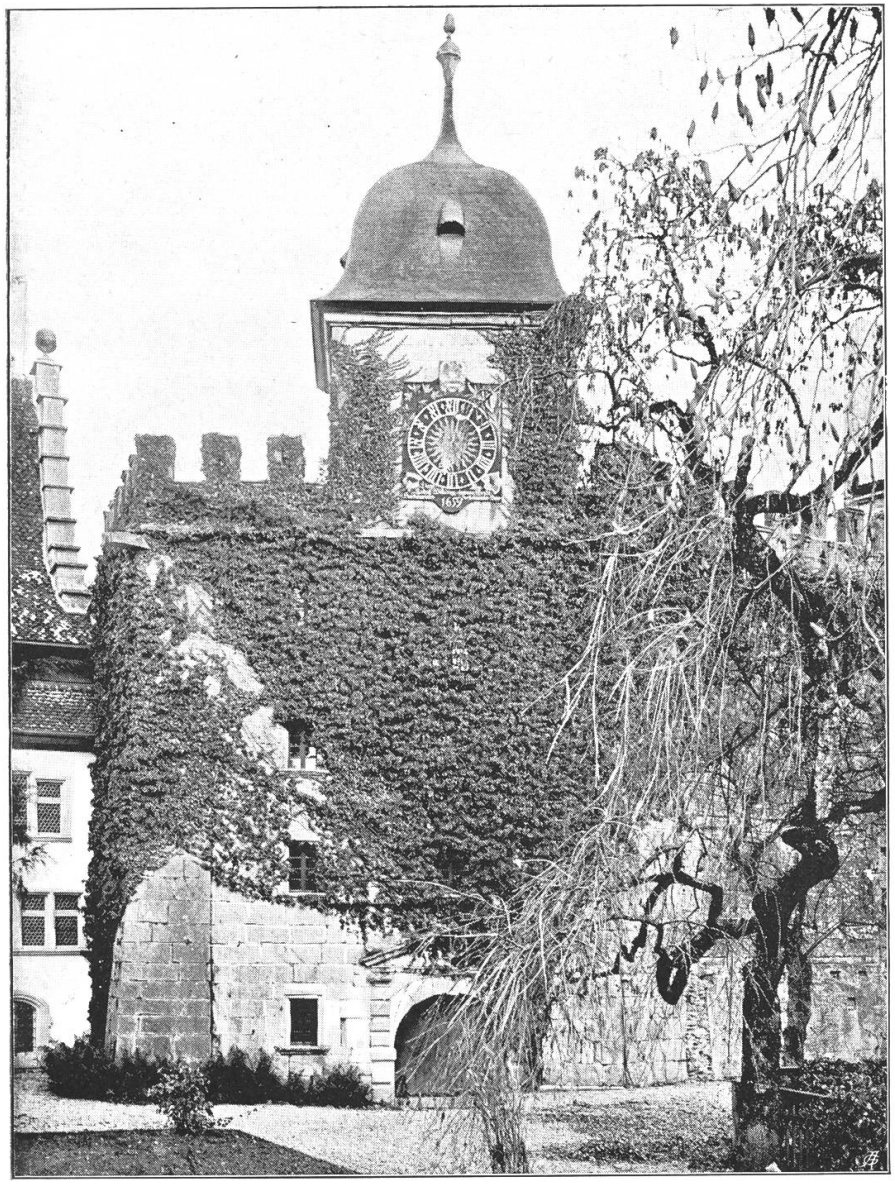
oder Wohnturm (nach Osten angebaut) stehen dem Nordturm gegenüber. Düstere Erinnerungen knüpfen sich an ihre Namen: Strecke und Kefe. Zur Landvogtzeit enthielt nämlich der erste Stock des Palas die Folterkammer und der Bergfried das finstere Verließ. Um 1580 verlegte man die Gefängnisse nach oben, wo sie heute noch dem

Fassade des Stürlerschen Treppenhauses und Landvogtei mit Schneggen

Photo von A. Rohr

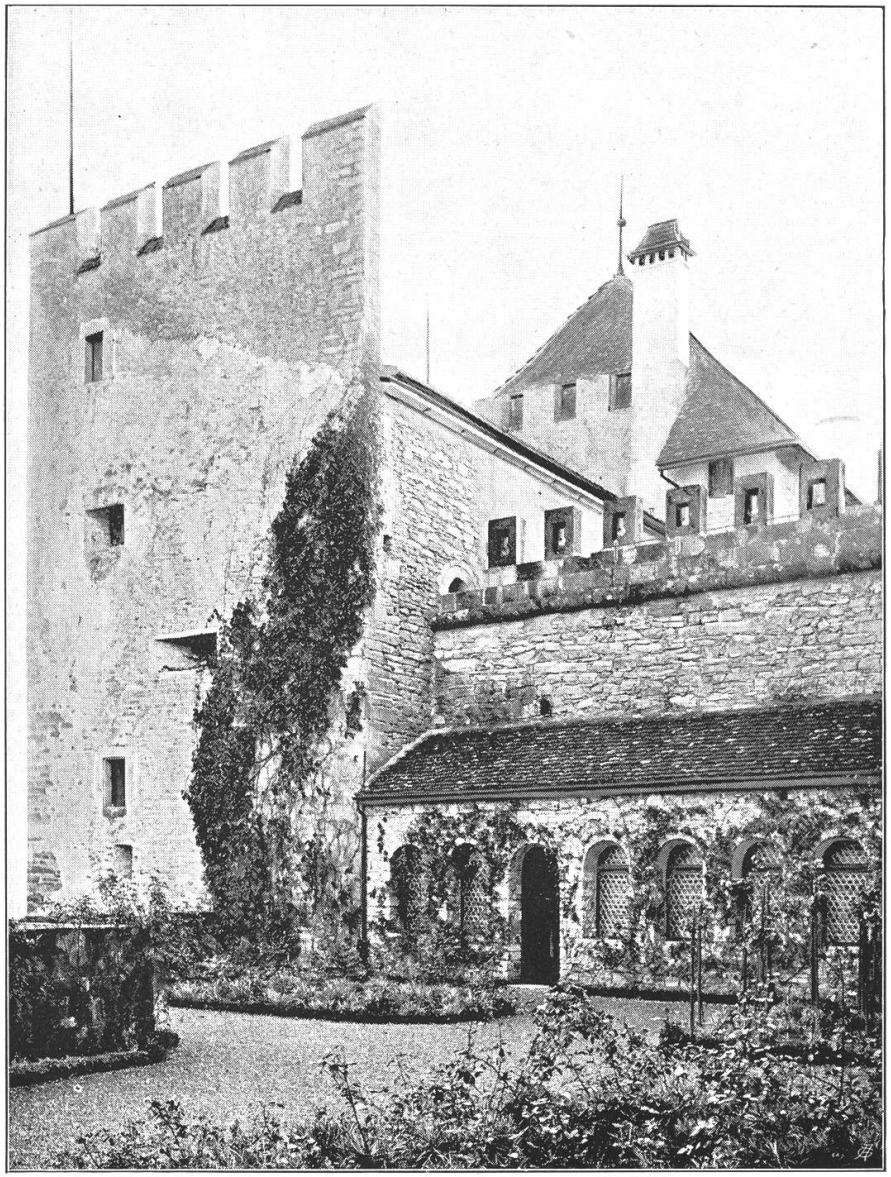
Portal von 1630 am Schneggen

Photo von Dr. W. Merz



Hofseite der östlichen Bastion mit Zeittürmchen

Photo von A. Rohr



Der Palas von der östlichen Bastion aus

Photo von A. Rohr

Schloßbesucher zugänglich sind. Die beiden Bergfriede, der Palas und der um den Osthang des Berges gezogene Wehrgang gehörten nebst einer Burgkapelle zum ältesten Bestand der Lenzburg.

Wie kamen die Grafen von Lenzburg in den Besitz dieser Veste? Ihr Geschlecht stammt aus der Ostschweiz, wo es als Edle von Schänis reich begütert war. — Ums Jahr 980 gründete Bero, der Graf im Aargau, das Stift Beromünster an der Stelle, wo sein Sohn auf der Bärenjagd den Tod gefunden hatte. Mit Beros Ableben erlosch sein Geschlecht im Mannesstamme. Seine Tochter erbte den lehensfreien (allodialen) Hausbesitz im Aargau und heiratete Arnold, den Edlen von Schänis und Reichsvogt zu Zürich. (Klingt hier nicht das Urmotiv des Liedes auf: „Im Aargäu sind zweu Liebi, es Mäiteli und es Büebli..."?) Arnolds Machtstellung wuchs durch die Morgengabe seiner Gemahlin so sehr, daß ihm das Grafenamt übertragen wurde. Er nahm wohl Wohnsitz auf der Lenzburg, die vermutlich Graf Bero hatte erbauen lassen. Der Name der Burg übertrug sich dann auf das Grafengeschlecht. Als erster Graf von Lenzburg wird urkundlich sein Sohn Ulrich I. bezeichnet. Er wurde nicht umsonst „der Reiche" zubenannt. Denn wer von seinen Standesgenossen im südlichen Herzogtum Schwaben dürfte ein höheres Ansehen genossen haben? Und nur wenige besaßen ausgedehntere Ländereien als er.

Ulrichs I. Erbe trat sein Neffe Arnold I. an. Ihm folgte sein Bruder Ulrich II. Die Lenzburger Grafen hielten stets treu zum Kaiserhaus. Als zur Zeit des großen Kampfes zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. die päpstlichen Gesandten Abt Bernhard von Marseille und sein Begleiter Christian von der Wahl des Gegenkönigs Rudolfs von Rheinfelden nach Italien zurückkehren wollten, ließ Ulrich II. durch einen Handstreich die geistlichen Herren einfangen und im südlichen Bergfried ein halbes Jahr verschwinden. Heinrich IV. rechnete dann auf dem Fürstentag zu Ulm 1077 mit seinen Feinden ab. Damals wurde Ulrich II. für seine Treue reichlich belohnt. Neben andern Lehen erhielt er auch die Grafschaft Zürichgau, die bis anhin im Besitze des papsttreuen Hauses Nellenburg gewesen war.

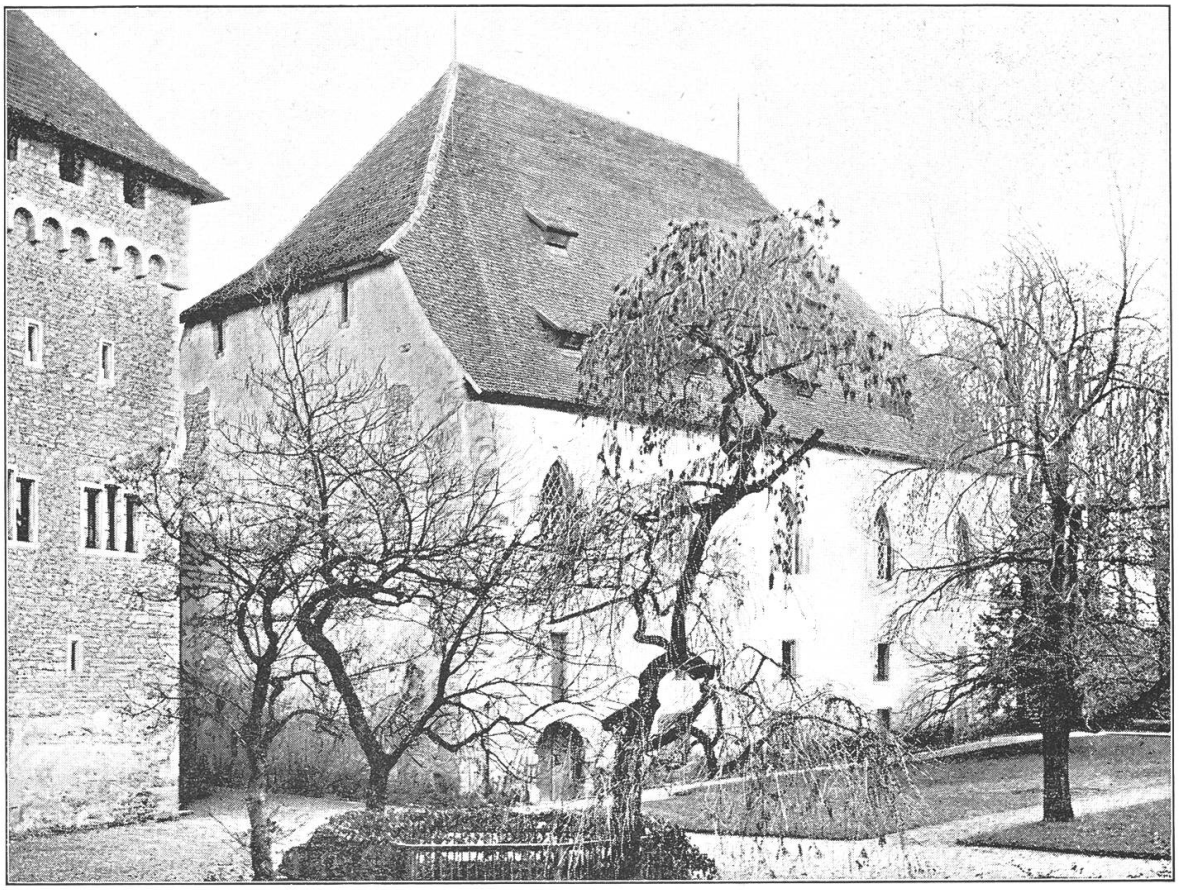
Nach Ulrichs II. Tode trennte sich das Grafenhaus in zwei Linien. Die Nachkommen seines Sohnes Arnold residierten fortan auf dem Stein zu Baden (bis 1172), diejenigen seines Bruders Rudolf auf der Lenzburg. Mit Graf Ulrich IV., in dessen Person einer der markantesten Vertreter des Hochadels in unsern Landen verkörpert war, stieg am 5. Januar 1173 das Geschlecht der Lenzburger Grafen zu Grabe.

Als Erben seines Eigentums hatte Ulrich IV. seinen Freund und Waffengefährten Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) eingesetzt. Dieser erschien kurz nach Ulrichs Tode persönlich auf der Lenzburg, um die Erbschaft anzutreten und seine Verfügungen zu treffen. (Heute

noch heißt der Raum im Palas, wo sich der Kaiser aufgehalten haben soll, Barbarossazimmer.) Die Lenzburg und dazugehörigen Allodialbesitz verschrieb Barbarossa seinem vierten Sohne, dem etwa vierjährigen Knaben Otto. Dieser nannte sich nach seinem Erb und Eigen Graf von Lenzburg.

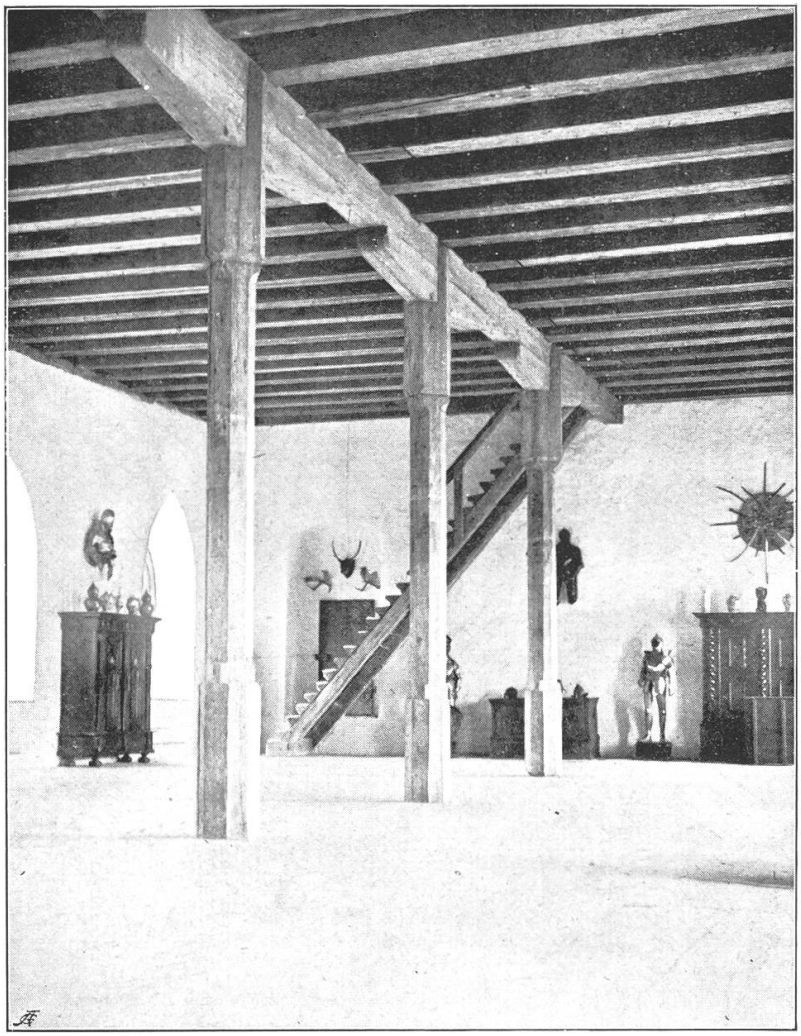
Nachdem durch Heirat und Erbgang der Besitz verschiedentlich gewechselt hatte, gelangte die Burg schon vor 1240 in das Eigentum der Grafen von Kiburg. Hartmann der Jüngere wohnte zeitweilig auf der Veste. Hier starb seine erste Gemahlin Anna, die im Kloster Wettingen ihre Ruhestätte fand. Durch glückliche Umstände begünstigt, gelangte Rudolf von Habsburg neben andern Gütern aus dem Kiburger Erbe für 14 000 Mark Silbers in den Besitz der Lenzburg. Nach erfolgter Königswahl hielt er da oben einen Hoftag ab. Unter den Besitzungen, welche König Rudolf der Gemahlin seines gleichnamigen Sohnes, Agnes von Böhmen, zuwies, befand sich auch die Lenzburg. Nach dem Tode ihres Gatten weilte die Witwe Agnes oft auf dem Schlosse. Ihr Sohn, Johann von Schwaben, wurde am 1. Mai 1308 bei Windisch zum Mörder ihres Schwagers, König Albrechts, der seinem Neffen, neben andern Besitzungen, auch die Lenzburg vorenthalten hatte. Die Herzoge von Österreich und ihre Amtleute (z. B. die Herren von Hallwil oder Truchseß Peter von Wolhusen) nahmen wiederholt Aufenthalt auf der Veste und ließen deren Baubestand erweitern. Besonders um 1339 wird eine rege Bautätigkeit eingesetzt haben, als sich der junge Herzog Friedrich die Burg zum fürstlichen Sitz erkor und gewillt war, eine englische Prinzessin zu heiraten, die ihm Ritter Heinrich Geßler werben sollte. Doch tauchten verschiedene Hindernisse auf: der herzogliche Gesandte mußte die Reise verschieben, da Seeräuber das Meer unsicher machten. König Eduard von England versprach dann, persönlich seine Tochter Johanna dem auf der Lenzburg harrenden Bräutigam zuzuführen. Als Heinrich schließlich in London eintraf, tauchten neue Schwierigkeiten auf. Der Tod des Herzogs Friedrich (11. Dez. 1344) machte dann ganz unerwartet die Heiratspläne zu nichte. — Neben dem südlichen Bergfried stößt man auf den heute noch etwa 40 Meter tiefen Sodbrunnen. Ein Wehrgang zieht sich dahinter zum Ritter- oder Herzogenhaus, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut worden war. Im Erdgeschoß befand sich ein prächtiger Saal, für Abhaltung von Hoffesten bestimmt. Auch wurde eine Ringmauer um den Burghügel gezogen.

In der Folge gelangte die Burg an verschiedene Dienstmannen als Lehen. In besonderer Gunst bei den Herzogen von Österreich stand die Familie Ribi aus Seengen. 1350 stieg sogar Meister Konrad Ribi zur Würde eines Schultheißen von Lenzburg empor. Damals änderte die Familie Ribi ihren Namen in Schultheiß. Konrads ältester Sohn



Das Ritterhaus vom Schloßhofe aus

Photo von A. Rohr



Inneres des Ritterhauses I. Stock

Photo von Dr. W. Merz

waltete als Kanzler am Hof der österreichischen Herzoge und bekleidete später das Amt eines Bischofs von Gurk, Brixen und Chur.

Als 1415 die Berner auf ihrem Zuge in den Aargau die Stadt Lenzburg ohne Widerstand eingenommen hatten, verteidigte sich hingegen das Schloß unter Hans Schultheiß wirkungsvoll. (1369 war seiner Familie der nördliche Teil verliehen worden.) Bern hatte die Pfandschaften des Hans Schultheiß im Amte Lenzburg anerkannt; somit mußte es auch sein Burglehen respektieren. Auch König Sigmund erneuerte und bestätigte nach dem Einmarsch der Berner in den Aargau alle seine Freiheiten. Herzog Friedrich stellte Hans Schultheiß sogar eine auf den 28. Januar 1414 zurückdatierte Urkunde aus, in der er ihm die Lenzburg samt den damit verbundenen Gütern und Gülten zu Eigentum verschrieb. Damit hoffte er, beider Rechte besser wahren zu können. Bern versuchte, nach und nach die Pfandschaften zu lösen und so die Veste und das Amt Lenzburg zu erwerben. Um 1200 rheinische Gulden kaufte Bern im Jahre 1433 von Hans Schultheiß und seiner Gemahlin Verena von Rinach alle Rechtsame in der Grafschaft Lenzburg, die Österreich den beiden verpfändet hatte. Bisher war die Grafschaft dem Vogt von Aarburg unterstellt gewesen. Anno 1444 erhielt sie einen eigenen, der seine Wohnung offenbar im südlichen Teil der Burg aufschlug. Als Hans Schultheiß starb, verkaufte sein Sohn Werner mit seiner Gemahlin Ursula von Büttikon um 120 Gulden den nördlichen Turm auf Schloß Lenzburg mit Haus und Hofstatt, genannt Aarburg, an Bern und 1460 endlich noch um 10 Gulden jährlichen Leibgedings den Pfundzoll und Hofstattzins in der Stadt Lenzburg. Somit war aller ehemals österreichische Besitz in Berns Eigentum übergegangen.

Die Lenzburg blieb Sitz der Berner Landvögte bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft (1798). Dieses „hus zu schutz und schirm des ganzen Ergöuws" wurde Verwaltungszentrum der Grafschaft (Landvogtei) und wichtiger Stützpunkt für militärische Unternehmungen. Als Adrian von Bubenberg, der nachmalige Verteidiger von Murten, 1457—1461 Obervogt auf der Lenzburg war, begann eine eifrige Bautätigkeit, die seine Nachfolger fortsetzten. An den nördlichen Bergfried schließt das Treppenhaus an, durch welches man in die Wohnung des Landvogtes gelangt. Über dem Fenster der schmucken Fassade erinnert das Wappen an den Bauherrn Daniel Stürler (1731/32). Das Nebengebäude mit Butzenscheiben und gotischem Giebel ist die Landvogtei oder das Bubenberghaus. Vom Schloßhof her gelangt man in deren Räume durch ein Treppentürmchen, dem vordern Schneggen. Zwischen der Landvogtei und dem Palas liegt das Zeittürmchen mit der östlichen Bastion. Wie schon erwähnt, stellt ein kurzer Wehrgang die Verbindung her zwischen dem südlichen Bergfried und dem Her-

zogen- oder Ritterhaus, worin sich der Rittersaal befindet. An diesem mächtigen Bau ist im Laufe der Jahrhunderte viel herumgeflickt worden. Zur Berner Zeit mußte er es sich gefallen lassen, daß man ihn zum Korn- und Heumagazin und Pferdestall degradierte. Westlich davon stand auf der mit alten Linden bewachsenen Bastion die spätere Burgkapelle. Mühle, Zeughaus, Stallungen und Pulvertürmchen sind heute verschwunden. In der Landvogteizeit wurde an das obere Torhaus nach Westen, an Stelle der Ringmauer, das als Kornhaus dienende „Schulhaus" gebaut, und in der gleichen Flucht das „hintere Haus". Als man in den 1890er Jahren Restaurationsarbeiten vornahm, verschwand das „Schulhaus", und der Wehrgang erstund von neuem. Im „hintern Haus" befinden sich Wohnräume.

Durch ein Gitter, das aus einem Geranke kunstvoll gearbeiteter Eisen-Rosen besteht, ist der Schloßhof von der untern Bastion getrennt. An wohlgepflegten Rasenstücken und herrlich duftenden Blumenbeeten vorbei gelangen wir an den westlichsten Punkt der Burganlage. Von einer gezinnten Kanzel aus überblicken wir das ganze Hufeisen-Städtchen Lenzburg mit den neueren Quartieren. Der Staufberg winkt uns als guter Nachbar zu, und über die fruchtbare Landschaft weg schweift der Blick bis an den Jura. Am Schloßberg zu Füßen erinnern Rebmäuerchen daran, daß hier an der Sonnseite einmal Wein gepflanzt worden war,

den man schon kredenzte
Rotbarts Kaisermunde,
daß sein Aug' erglänzte —
meldet alte Kunde.

Welch reizvollen Anblick muß einst der mit Rebegelände bekleidete Schloßhügel geboten haben! Der Chronist Johannes Stumpf faßt 1548 seinen Eindruck, den ihm Stadt und Umgebung gemacht, in folgenden Satz zusammen:

„Lenzburg liegt gar an einem lustigen fruchtbaren Platz an einem Weingartberg." —

Die Lenzburg ging 1803 an den Kanton Aargau über. Eine Verwendung hatte er vorerst keine für sie. Da meldete sich der Braunschweiger Pädagoge Christian Lippe, ein ehemaliger Lehrer bei Fellenberg in Hofwil. Die aargauische Regierung überließ ihm 1823 unentgeltlich das Schloß zur Errichtung einer Erziehungsanstalt im Geiste seines Freundes Pestalozzi, der ihn auch etwa hier von Birr her aufsuchte. Als Lippe 1853 starb, ging die Burg in Privathände über. 1860 erwarb sie Kunrad Pestalozzi aus Zürich für 60 000 Franken. Seine Kinder veräußerten den Besitz 1872 an Dr. F. W. Wedekind von S. Francisco. Der Amerikaner A. E. Jessup übernahm 1892 die

Schloß Lenzburg

nach einem Ölgemälde von Otto Wyler

Lenzburg mit dem dazugehörigen Land für 120 000 Franken und ließ sie so restaurieren, wie sie heute vor uns steht. Jessup verkaufte 1911 das Schloß für 550 000 Franken seinem Landsmann Ellsworth, und von 1925 an bis zu seinem Tode (1951) war dessen Sohn Lincoln, der berühmte Polarforscher, Schloßherr auf Lenzburg. (Heute noch ist Madame Ellsworth Besitzerin der Burg.) Wie sein Vater eigentlich auf die Idee kam, die Burg zu erstehen, erzählt der Amerikaner in seinem Buche „Lockende Horizonte" auf amüsante Weise: „Schloß Lenzburg hat mein Vater, soviel ich weiß, nur gekauft, um in den Besitz eines berühmten Tisches aus dem 10. Jahrhundert zu kommen, der einst Friedrich Barbarossa gehört hatte. Der nachmalige Eigentümer des Gebäudes weigerte sich, den Barbarossa-Tisch an meinen Vater zu verkaufen, ließ aber durchblicken, daß er das ganze Schloß verkaufen würde. Darauf kaufte Vater, der den Tisch unter allen Umständen haben wollte, das ganze Schloß."

Begreiflich, daß im Schloßbesucher der Wunsch wach geworden ist, auch die Innenräume kennen zu lernen. Doch bedenken wir, daß die Burg immer noch Privatbesitz ist und keine Staatsdomäne!

KREISFÖRSTER RUDOLF HEUSLER UND SEIN KAMPF MIT DEM AMTSSCHIMMEL

VON W. DÜRST

Durch den Deutsch-Französischen Krieg vertrieben, brachen in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts viele Wildschweinrudel in die Schweiz ein und richteten hier großen Schaden an. Früher war dieses Strichwild in unserem Lande fast nicht bekannt und so setzten die verschiedenen Kantone Abschußprämien aus, auch für Nichtjäger, die an staatlich organisierten Treibjagden Erfolg hatten.

Die Regierung des Kantons Aargau versprach für ein erlegtes Schwein nicht weniger als fünfzig Franken, was nach heutigem Geldwert wohl 150 Franken ausmachen dürfte.

Im Sommer 1877 kamen Meldungen von Verwüstungen auf dem Birrfeld. Die Sauen sollten sich im Klosterholz niedergelassen haben und von dort aus ihre Beutezüge auf die benachbarten Felder ausüben.